

Sächsische Volkszeitung

Ercheint täglich nachm. mit Ausnahme der Sonn- u. Festtage.
Bezugspreis: Vierteljähr. 1 M. 50 Pf. (ohne Postgeb.).
Post-Belegnummer 6888.
Bei außerdeutschen Postanstalten laut Zeitungs-Preisliste.
Einzelnnummer 10 Pfennige.

Unabhängiges Tageblatt
für Wahrheit, Recht und Freiheit.

Buchdruckerei, Redaktion und Geschäftsstelle:
Dresden, Pillnitzer Straße 43.

Inserate
werden die Gespaltene Zeile ober deren Raum mit 15 Pf.
berechnet, bei Wiederholung bedeutender Rabatt.
Redaktions-Sprechstunde: 11-1 Uhr.
Fernsprecher: Amt I. Nr. 1366.

Nr. 224.

Katholiken: Leobegar.

Freitag, den 2. Oktober 1903.

Protestanten: Leobegar.

2. Jahrgang.

Der Wahlauftritt des preussischen Zentrums.

Die Zentrumskraktion des preussischen Abgeordnetenhauses gibt im soeben erschienenen Wahlaufsatz in geeigneter Weise einen Rückblick auf die Arbeiten der verflochtenen 19. Legislaturperiode. Die Sprache ist so sachlich, daß selbst der „Reichsbote“ dies im Gegensatz zu dem national-liberalen Wahlaufsatz anerkennen muß und hinzusetzt: „woraus man erkennt, daß er das Wert gewiegener Politiker ist“. Dann freilich bringt das Pastorenblatt gegen die Forderung der Freiheit und Selbstständigkeit der Kirche seine „offen Kamellen“ von den Jesuiten, dem Unfehlbarkeitsdogma, der Hierarchie usw. wieder vor. Das gehört nun einmal zu seinem Handwerk. Da es gegen den sonstigen Inhalt des Aufsatzes nichts sagt, darf man vielleicht annehmen, daß es damit einverstanden ist. In dessen Kommt es auf das Urteil dieses Blattes für die praktische Politik ja wenig an.

Die „Kreuztg.“, deren Meinung für uns größeres Gewicht besitzt, findet, daß der Aufsatz „sehr vorsichtig gefaßt“ sei und „mit offensichtlicher Bestimmtheit Schärfe gegen andere Parteien vermeide“. Letzteres ist auch einem anderen Blatte „aufgefallen“. Ob die Bemerkung der „Kreuztg.“ mehr ein Lob oder ein Tadel sein soll, ist uns nicht ganz klar. Hat die „Kreuztg.“ erwartet, das Zentrum werde gegen die Nationalliberalen oder die Sozialdemokraten scharfe Worte gebrauchen? Das ist bei ihm für solche Handlungen nicht Sitte. Es zieht auch hier vor, sich zunächst mit seiner eigenen Angelegenheit zu befassen, und wir nehmen an, daß auch die „Kreuztg.“ das für das Richtige hält. Wir dürfen das um so mehr tun, als das konservative Hauptorgan erklärt, es habe von seinem Standpunkte aus gegen den Aufsatz wenig oder nichts einzuwenden.

Bezüglich der Landwirtschaft, der Warenhaussteuer, der Fürsorge für das Handwerk und der Reform des Gemeindevahlrechts war etwas anderes von ihm auch nicht zu erwarten, da das Zentrum sich in diesen Dingen ziemlich auf gleichem Boden mit den Konservativen bewegt. Natürlich gefallen der „Kreuztg.“ auch die „föhlen Worte“ des Aufsatzes über die wasserwirtschaftliche Vorlage. Den Nationalliberalen, meint sie, würden sie wahrscheinlich wenig gefallen. Wer die Kanalfrage durchaus zu einer politischen und parteipolitischen machen möchte, kann allerdings an der rein sachlichen Stellungnahme des Zentrums keine Freude haben.

Noch mehr als in dieser Frage ist die „Kreuztg.“ einverstanden mit dem, was der Aufsatz über die Schulfrage sagt. Da seit Jahren Konservative und Zentrum in ihren Beschlüssen zur Schulfrage Hand in Hand gegangen sind, konnte auch dies natürlich nicht anders sein. Die Vorwürfe, daß man die Volksschule unter das Joch Roms zwingen wolle usw. mache auf die „Kreuztg.“ keinen

Eindruck. Sie ist zwar überzeugt, daß gegen sie der nämliche Vorwurf erhoben und sie deshalb vielleicht als Nachläufer des Zentrums werde bezichtigt werden, aber das läßt sie „völlig kühl“. Die Konservativen hätten sich des Zusammengehens mit dem Zentrum in Frage der Schulpolitik ebensowenig zu schämen, wie sich die Nationalliberalen geschämt hätten, in Gemeinschaft mit dem Zentrum den Afforenparagrafen, das Vereinsgesetz und die Zucht-hausvorlage abzulehnen.

In der Polenfrage ist das Zentrum der „Kreuztg.“ bisher nicht entschieden genug gewesen, und auch der Aufsatz, wiewohl er „an sich nicht übel klingt“, läßt nach ihrer Auffassung das volle Verständnis für die polnische Gefahr vermissen. Ganz werden wir uns in dieser Frage mit der „Kreuztg.“ wohl nicht verständigen können, wiewohl sie wiederholt mit anerkanntem Wertem freimut die Fehler der Polenpolitik auf dem Schul- und Sprachengebiet gerügt hat. Mit dem Blatte würden wir uns am Ende noch eher verständigen, als mit der hinter ihm stehenden Partei, die doch stark im habsburgischen Fahrwasser segelt. Wir haben es schon dankbar anzuerkennen, daß die „Kreuztg.“ gegen das Zentrum wegen seiner Polenpolitik nicht die üblichen Vorwürfe mangelnden nationalen Empfindens erhebt. Uebrigens kann es, wenn die Polen es so weiter treiben, nächstens dahin kommen, daß auch die „Kreuztg.“ beim Zentrum die Entschiedenheit in der Abwehr polnischer Bestrebungen nicht mehr vermisst.

Zu dem kirchenpolitischen Abschnitt des Aufsatzes äußerte sich das konservative Blatte leider nicht. Soll es dabei bleiben, daß die Konservativen die kirchenpolitische Gesetzgebung von heute als eine endgültige betrachten? Wollen sie insbesondere den von ihnen mitgeführten Beschluß über die Krankenpflegegeordneten dauernd verweigern? Wenn sie wirklich unbefangenen Politik treiben wollen, müssen sie doch zugeben, daß die Katholiken noch mancherlei gerechten Anlaß zu Beschwerden haben. Auf dem Schulgebiete rechnen sie auf die Unterstützung des Zentrums; wenn sie da die Forderungen des Zentrums, die doch wesentlich religiöser und konfessioneller Natur sind, als gerecht und billig anerkennen, warum sollen sie auf kirchenpolitischen Gebiete nicht ebenso gerecht und billig sein? Es sieht doch stark danach aus, als ließen sich die Konservativen die Hilfe des Zentrums auf dem Schulgebiete wohl gefallen, weil sie ihren religiösen Bestrebungen nützlich sei, beäßen aber nicht soviel patriotisches Empfinden, um den Katholiken dasselbe zu leisten.

Die liberale Presse beschäftigt sich noch wenig mit dem Zentrumsauftritt. Soweit es geschieht, kann man sich ohne weiteres schon vorstellen, was sie sagen. Darauf einzugehen, lohnt sich meist nicht. Nur das wollen wir hervorheben, daß ein liberales Blatte das Schweigen über die Reform des Dreiklassenwahlrechts „beredt“ findet. Ja, steht denn diese Reform für die nächste Zeit auf der Tages-

ordnung? Jedes Kind weiß, daß eine wirkliche, durchgreifende Reform dieses Wahlrechts in absehbarer Zeit nicht zu erreichen ist. Wenn das Zentrum in seinem Aufsatz eine Reform gefordert hätte, so hätte das nicht das Mindeste an der Sachlage geändert. Es wäre eine bloße Phrase geblieben. Sollten wider Erwarten in den nächsten Jahren sich Aussichten für eine Reform eröffnen, so wird das Zentrum gewiß seinen Mann stellen, auch wenn es in seinem Wahlaufsatz nicht davon gesprochen hat.

Die badischen Landtagswahlen.

Die Nationalliberalen Badens sind die erste Partei, die zu den am 11. November stattfindenden Ergänzungswahlen für den Landtag Stellung genommen hat. Am letzten Sonntag hielten sie in Karlsruhe in den „Nier Jahreszeiten“ (das ist die bekannte Freimaurerloge) ihre Landesversammlung ab. Der ganze Verlauf derselben ließ erkennen, daß diese Partei nicht gelernt und nichts vergessen hat und heute noch ebenso heftige Kulturkämpferin ist, wie vor einem Menschenalter. Der Parteivorstand Dr. Wilkens ließ darüber in seiner Eröffnungsrede gar keinen Zweifel aufkommen; er betonte offen, daß seine Partei das Verlangen nach Zulassung von Männerkloster mit aller Entschiedenheit bekämpfen wird und dies auch von der Regierung erwarte. Ja es wurde der Regierung sogar der offene und rücksichtslose Kampf angefagt für den Fall, daß sie auch nur ein Männerkloster zulasse oder auf dem Gebiet der Schule oder Kirche irgendwelche Zugeständnisse mache. So schön dies klingt, so wenig hätte die Regierung diese Drohung zu fürchten, denn sobald in Baden der Beamtenapparat nicht mehr funktioniert, stehen die Nationalliberalen ganz auf dem Trockenen. Aber die gesamte scharfe Frontstellung gegen das Zentrum ist noch ein nachträglicher Beweis für die Mäßigkeit der Stellung der badischen Zentrumswähler, die bei den Reichstagswahlen für den Liberalismus keinen Finger rührten. Um an ihrer Bekämpfung des Zentrums ja keinen Zweifel übrig zu lassen, haben die Nationalliberalen noch folgenden Passus in ihren Wahlaufsatz eingefügt:

„Auf der ganzen Linie macht das Zentrum die größten Anstrengungen, um die liberalen Elemente in unserer Volksvertretung noch weiter zurückzudrängen. Nicht nur in kirchenpolitischen Dingen, in denen wir die vom Zentrum verlangte Zulassung von Männerkloster im Hinblick auf die seitherigen Traditionen des badischen Staates nach wie vor mit aller Entschiedenheit bekämpfen, sondern namentlich auch auf dem Gebiete der Schule und des Unterrichts, auf jenem von Kunst und Wissenschaft, ja auf dem Gebiete der ganzen Staatsverwaltung und unseres gesamten bürgerlichen Lebens müßte es über kurz oder lang zu verhängnisvollen Rückschlägen führen, wenn die Partei des Merkantilismus und des politischen Konfessionalismus aus Rader käme. Unsere Stellung zur Regie-

Blei im Herzen.

Erzählung von J. M. von der Lans.

Aus dem Holländischen überfetzt von L. van Heemstede.
(Schluß des vorherigen.)

Konrad blieb ganz verduzt zurück. Sein Vater hatte ihn schon öfters zum Fleisch und zur Sparfamkeit ermahnt, aber noch nie in so ernster und nachdrücklicher Weise wie heute. Was mochte nur vorgefallen sein? Was sollte er davon denken? Es wäre doch weit einfacher gewesen, wenn sein Vater ihm gerade heraus gesagt hätte: wir haben Verluste gehabt, es kann so nicht weiter gehen. Aber dann müßte seine Mutter es doch wissen. Und das nach dem glänzenden Diner von gestern! Warum mußte sein Vater ihm mit diesen Dingen den ganzen Tag verderben? Es war gewiß nur seine übertriebene Sparfamkeit, die ihn so reden ließ!

In verdrießlicher Stimmung kehrte das verhätschelte Mutterkinder langsam Schrittes, beide Hände in die Hosentaschen vergräbend, in das Wohnzimmer zurück und blieb, ohne ein Wort zu reden, am Fenster stehen, mürrisch auf die Straße hinausstarrend.

Die Mutter schaute ihm eine Weile schweigend zu. „Fehlt Dir etwas, Konrad?“ fragte sie dann, nachdem die beiden Mädchen das Zimmer verlassen hatten.

„Ach, es ist nicht der Rede wert“, erwiderte er. „Papa hat immer und ewig etwas über meine vielen Ausgaben zu bemerken, ich treibe es doch wahrlich nicht gar zu bunt!“

„Wachte er Dir das in der Geschwindigkeit nochmals unter die Nase reiben?“

„Ja, nach seinen Reden zu schließen, sollte man meinen, wir wären gänzlich ruiniert! Wir müssen uns einschränken, ich sollte rasch vorantreiben, denn er könne das Geld für meine Studien nicht länger austreiben, ich gäbe dreimal soviel aus wie er zu seiner Zeit und dergleichen angenehme Dinge mehr! Wenn das so weitergehen soll, so gebe ich das Studium lieber gleich dran und suche mir irgend eine Stelle, wo ich mir selbst mein Brot verdienen kann.“

„Sei kein Tor, Konrad!“ entgegnete die Mama, laut

ausladend, „dem Papa liegt das gestrige Diner noch schwer im Magen. Ich habe meinen Teil schon zu hören bekommen: Geld fortweisen, unnütze Verschwendung und dergleichen mehr. Der Mann ist eben in bescheidenen Verhältnissen herangewachsen, das ist die ganze Geschichte!“

„Ich soll aber darunter leiden; Papa möchte mir die nämliche Lebensregel vorschreiben, die er als Student befolgt hat.“

„Du brauchst Dich ja nicht daran zu kehren; wir wissen ja nun einmal, daß er die Welt nicht kennt!“

„Du hast gut reden, Mama, Du bist einfach, was Du willst, und lässest Papa räsionieren, aber ich muß bei ihm anknöpfen, um meine Wären los zu binden.“

„Als wenn die Mama nicht da wäre, um dem Schindchen in der Not zu helfen!“ sagte sie freundlich scherzend.

„Nun ja, wenn ich Dich nicht hätte, wüßte ich mich kaum zu retten; mit Papa ist einfach nicht zu reden. Ich weiß wohl, was er an meinen letzten Rechnungen aussetzen hat; ich habe Reiskunden genommen, ohne die ein flottes Student doch nicht auskommen kann, das läuft natürlich in die Kreide, besonders wenn man sich mit Mietpferden behelfen muß. Ich hatte mir gerade vorgenommen, Papa heute um die Erlaubnis zu bitten, mir ein eigenes Pferd anschaffen zu dürfen; es bietet sich gerade eine günstige Gelegenheit, da ein Kollege das seinige verkaufen will, ein prächtiges Racepferd und verhältnismäßig sehr billig, zwölfhundert Gulden.“

„Und was sagt Papa dazu?“

„Ich habe mich wohl gehütet, ihm damit zu kommen, er war gerade in der richtigen Stimmung!“

„Na, frage, mach' Dir deshalb weiter keinenummer! Kaufe Du das Pferd nur für meine Rechnung! Bist Du jetzt zufrieden?“

„O Mama, welch ein Glück, das ich Dich habe!“ rief er, ihr zärtlich die Hand drückend. Alle Sorge war plötzlich aus dem leichtsinigen Kopf hinausgefahren, das Gesicht strahlte vor Vergnügen, und die Augen funkelten vor neuer Lebenslust.

Mit mütterlichem Stolz betrachtete die fürchte Mama

ihren hübschen fransköpfigen Viedling; das Vergnügen, das sie ihm durch die unerwartete Erfüllung seines letzten kostspieligen Wunsches bereitet hatte, erfüllte sie selbst mit noch größerer Gemüthung.

„Nun mußt Du mir aber auch eine Freude machen“, sagte sie, „reise nicht um elf Uhr ab, sondern bleibe bis nach dem zweiten Frühstück. Wahrscheinlich macht Der und Jener heute eine Verdammnisdieste, und wenn Stella käme, würde es ihr leid tun, Dich nicht zu finden. Du mußt sie ein wenig warm halten, man kann nie wissen, wozu es gut ist. Der alte Rosiner ist ein sehr reicher Mann, und Geld — das hast Du ja jetzt eben wieder erfahren — kann man immer brauchen!“

„Ich stehe ganz zu Diensten, Mamachen!“ versprach Konrad, in seiner gehobenen Stimmung bereitwillig auf alles eingehend.

Es war der erste schöne Frühlingstag und der freundliche Sonnenschein warf seine hellen Lichter in das dunkle Oberflächchen eines Hauses in einer jener engen Straßen der Altstadt, wo die Witwe Becker wohnte.

Sie sah am offenen Fenster und hatte ein großes Stickmuster auf dem Schoß, dessen Linien und Rippen sie mit farbiger Wollse und mit Golddraht nachzog; die schönsten Blumen entstanden unter den feilen und weißen Fingern der Siderin und waren zugleich einen röhigen Widerschein auf ihr blaßes Gesicht. Und wenn sie hin und wieder einmal von ihrer Arbeit aufstakete, so daß der volle Glanz der Frühlingssonne auf ihre Stirn fiel, dann sah man ihr gleich die innere Zufriedenheit an.

Von Zeit zu Zeit schaute sie vergnügt ins Freie hinaus; das Fenster des hinteren Zimmers gab den Ausblick auf ein geräumiges flaches Grundstück, das ganz von hohen, alten, randsigen Mauern eingeschlossen war, an welchem der Eypen in dichten Reihen emporstakete. In dem dunklen Grün, das den randsen Atem des Winters glücklich überstanden hatte, zeigten sich jetzt die ersten hellgrünen Zypressen, die sich behaglich in der wohlthuenden Wärme der ersten Sonnenstrahlen entfalten.

(Fortsetzung folgt.)